

## **750 Jahre Amstetten – Rückblick auf eine bewegte Zeit**

**Vor 750 Jahren tritt Amstetten in der schriftlichen Überlieferung erstmals in das Licht der Geschichte. Im Urkundenbestand des Bistums Konstanz, zu dem unsere Gegend lange gehörte, hat sich ein Register aus dem Jahr 1275 über die Einkünfte der Pfarrer erhalten und da erscheint zum ersten Mal das Dorf „Amenestetten“. Damit taucht Amstetten in der urkundlichen Überlieferung verhältnismäßig spät auf. Vergleicht man das Datum 1275 mit den frühen Erwähnungen anderer Gemeinden der Umgebung, dann erscheint Aufhausen schon 861, Stubersheim 1092, Türkheim 1107, Reutti 1108 und Bräunisheim 1143. Das Besondere an der ersten Erwähnung Amstettens ist, dass die Urkunde von 1275 bereits eine Kirche und einen Pfarrer voraussetzt. Das zeigt, dass auch das Dorf Amstetten schon lange vor diesem Zeitpunkt existiert hatte. Doch betrachten wir diese Geschichte der Reihe nach.**

**Unsere Alblandschaft war ursprünglich großflächig von Wald bedeckt. Das heutige Bauernland ist das Ergebnis mühseliger Rodungsarbeit über Jahrhunderte. Der für die Alb typische Waldbaum ist die Buche. Weite Buchenwälder kennzeichneten das Bild der Albhochfläche. Die verkarstete Hochfläche der Alb mit ihrer geologisch bedingten Wasserarmut bot schon von der Natur her keine idealen Bedingungen für die Anlage früher Siedlungen. Diese Landschaft war allenfalls kurzzeitig von Menschen begangen, die sich als Jäger und Sammler hier aufhielten. Aus ihren Lagerplätzen sind die Funde daher spärlich.**

**Seit dem 1. Jh. n. Chr., lange bevor es unsere Albdörfer gab, war unsere Landschaft von den Römern besetzt. Diese waren bestrebt, die Grenzen ihres Kaiserreiches möglichst weit nach Norden vorzuschieben. In Urspring, wo es im Lonetopf genügend Wasser gab, befand sich das Militärlager einer Kohorte mit einer etwa 500 Mann starken Infanterieeinheit. Dieses Kastell war zugleich Knotenpunkt einer bedeutenden Straße, die aus Italien über die Alpen und die Provinzhauptstadt Augsburg kam, durch den heutigen Ortsteil Amstetten-Bahnhof und den Ziegelwald verlief und weiter nach Heidenheim führte. Nach weiteren Geländegewinnen der Römer zog diese Straße auch nach Norden über das Fils- und Neckartal an den Rhein.**

**Nach dem Abzug der römischen Besatzung und dem Vordringen des germanischen Stammesverbandes der Alamannen im 3./4. Jh. begann schrittweise die Besiedlung der Alblandschaft. Dabei gehört Amstetten nicht zu den ältesten Siedlungen unserer Gegend. Die Wasserarmut der**

**Albhochfläche und das Fehlen von Quellen auf der Ortsmarkung verhinderten zunächst eine dauerhafte Ansiedlung der Menschen. Viel günstiger für eine frühe Besiedlung waren die Talorte entlang der natürlichen Wasserläufe (Fils und Rohrach) oder die wenigen Stellen auf der Alb, wo es Quellwasser gab. Wo Wasser auf natürliche Weise zu Tage trat, finden sich auch die Urdörfer als die älteste Siedlungsschicht. Das war zunächst die Achse Oppingen, Nellingen, Merklingen, Laichingen, sodann Stubersheim, Bräunisheim, Türkheim usw.**

**Amstetten entstand nach dem Ausweis seines Ortsnamens erst im Zuge des merowingerzeitlichen Siedlungsausbaus (etwa 7. Jh.). Zu solch späteren Siedlungen gehören auch andere Orte auf der Alb, deren Name mit „stetten“ endet; neben Amstetten etwa Schalkstetten, Radelstetten, Scharenstetten, Westerstetten usw.**

**Für die Frühzeit der Gemeinde Amstetten tappt man zunächst noch im Dunkeln, weil archäologische und früheste schriftliche Zeugnisse fehlen. Aber es gibt ein Bauwerk, das uns immerhin den Weg ins 10. Jh. weist: die Laurentiuskirche. Wenn man allein den Turm betrachtet, fällt auf, dass sein unterer, ältester Bauteil, von kleinen Eingriffen aus neuerer Zeit abgesehen, ohne Türe und ohne Fenster erbaut wurde; nur wenige Schießscharten zeigen, dass es sich hier um einen Wehrbau handelt. Er muss aus einer Zeit stammen, wo die Bevölkerung noch äußere Feinde zu befürchten hatte. Wehrkirchen finden sich auf der Albhochfläche mehrere: Nellingen, Machtolsheim, Laichingen, Lonsee, Holzkirch usw.**

**Auch das Patrozinium, die Schutzherrschaft des heiligen Laurentius über die Kirche, führt in dieselbe Richtung. Laurentius war ein spanischer Diakon, der während der Christenverfolgungen im 3. Jh. als Märtyrer den Tod fand. Seine Verehrung verbreitete sich im ganzen Reich, als Kaiser Otto I. der Große die fortgesetzt eindringenden ungarischen Reiterheere auf dem Lechfeld bei Augsburg vernichtend schlug. Dies ereignete sich am 10. August 955; es war der Gedenktag des heiligen Laurentius. Aus Freude und Dankbarkeit, dass es mit diesen gefürchteten Raubzügen ein Ende hatte, entstanden nun überall Kirchen zu Ehren dieses Heiligen, dessen Fürsprache man den kaiserlichen Sieg zuschrieb. In unserer Gegend entstanden damals Laurentiusheiligtümer in Ditzenbach, Hürbelsbach bei Donzdorf, Scharenstetten, Berghülen, Stubersheim und Amstetten. Nach dem Ausweis ihres Patroziniums stammt unsere Laurentiuskirche aus der Zeit nach 955. Der Stifter der Amstetter Pfarrkirche ist unbekannt, aber man darf davon ausgehen, dass es ein Angehöriger der Grundherrschaft war, die über diese Gegend gebot.**

**Vieles spricht dafür, dass für die Frühzeit Amstettens der Nachbarort Stubersheim äußerst wichtig war. Stubersheim, eines der ältesten Albdörfer, entwickelte sich früh zu einem bedeutenden Mittelpunktsort. Dies zeigte sich verkehrsgeografisch in der Ausbildung des frühmittelalterlichen Wegenetzes, aber vor allem besitzgeschichtlich und politisch. In Stubersheim lassen sich deutliche Reste eines einflussreichen Adelssitzes nachweisen, und zwar an der Stelle des heutigen Hofgutes der Familie Kilian. Dort saß Ende des 11. Jh. eine freiadelige Familie, die sich mehrfach in Urkunden namentlich fassen lässt. Die Herren von Stubersheim gehörten einer weit verzweigten Adelssippe an, die vom Albuch über die Heidenheimer Alb bis in die Gegend von Langenau reich begütert war. Gerade in unserer näheren Umgebung verfügte diese Familie früh über Macht und Einfluss.**

**Weit reichten die Heiratsverbindungen der Herren von Stubersheim. Über sie waren sie mit vielen edlen Geschlechtern Schwabens verwandt. Mit den frühen Staufern waren sie verschwägert, sie gehören zu den Vorfahren der Hochadelsdynastie der Wettiner, also der Herzöge, Kurfürsten und Könige von Sachsen und sogar des englischen Königshauses. Ihre bekanntesten Nachkommen und Erben waren die Grafen von Helfenstein. Diese herrschten von ihrer Stammburg hoch über Geislingen über ein weites Gebiet, das von Heidenheim bis nach Blaubeuren reichte. Während ihrer Blütezeit besetzten die Helfensteiner wichtige Ämter im Dienst von Kaiser und Reich.**

**Unsere Albdörfer waren in ihrer Frühzeit noch lange sehr klein. In Amstetten gab es ursprünglich nur drei Höfe. Das größte (und wohl auch älteste) Anwesen im Dorf war der Meierhof Kirchgasse 2 (Gasthaus zum Adler). Er war der einstige Herrschaftshof. Der Meier war ein Großbauer mit herrschaftlichen Befugnissen. Zum Besitz des Meierhofes gehörten die besten Flurstücke in Dorfnähe. Auf Grund und Boden dieses Hofgutes wurden Kirche und Kirchhof, später auch Pfarrhaus und Schule gebaut. Älteste Hofgüter waren weiter die Anwesen Lange Gasse 11 (Jungbauer), schon 1295 erwähnt, und Kirchgasse 3 (Anwaltsbauer), schon 1319 erwähnt.**

**Früher gab es eine Rangordnung unter den bäuerlichen Anwesen, je nach Größe und sozialer Bedeutung. Man unterschied in der Hierarchie eines Dorfes zwischen Hof, Hube, Lehen und Selde. Ein Hof war ein herrschaftliches Anwesen mit beträchtlichem Viehbestand und umfangreichen Liegenschaften. Eine Hube war ebenfalls ein stattliches Anwesen mit reichlichem Vieh- und Grundbesitz. Ein Lehen war dagegen ein kleineres Anwesen mit begrenzten Besitztümern, während eine Selde ohne nennenswerte Güter die kleinste Einheit bildete. Die Inhaber der Selden konnten mit ihren Familien von der Landwirtschaft**

allein nicht leben, sie übten daher nebenher einen handwerklichen Beruf aus, was für die Infrastruktur eines Dorfes von hohem Nutzen war. Die größten landwirtschaftlichen Betriebe in einem Dorf, die Höfe und Huben, waren in der Regel auch die ältesten. Die Lehen und Selden wurden zumeist erst im Spätmittelalter von größeren angrenzenden bäuerlichen Anwesen abgeteilt, sind also zeitlich immer jünger als die Höfe und Huben. Um 1800 zählte man in Amstetten 1 Hof, 11 Huben, 4 Lehen und 18 Selden, insgesamt 34 bäuerliche Betriebe von unterschiedlichster Größe.

Das früheste Dorfzentrum lag rings um den heutigen "Adler" im Bereich der Kirchgasse (früher auch "Herrengasse" genannt). Die dörfliche Bebauung entwickelte sich sodann entlang der Lange Straße bis zum Beginn der Nellinger Straße und zur Hülbe in der Spitalstraße. Bei dieser mittelalterlichen Siedlungsverlagerung geriet die Kirche ins Abseits und befindet sich daher nicht wie in den meisten Dörfern in der Ortsmitte, sondern in der Randlage des Dorfes. Das "Spital" oder genauer der hintere Teil der Spitalstraße, wo sich mehrere Selden befanden, war ein armes Wohnquartier, ebenso die "Schnappgasse" (Bahnhofstraße), wo das Bettelhaus und das Haus des Feldschützen standen.

Grundherrschaften waren in Amstetten ursprünglich die Herren von Stubersheim bzw. ihre Erben, die Grafen von Helfenstein, danach seit 1396 die Reichsstadt Ulm, nachdem diese die verschuldete helfensteinische Grafschaft durch Kauf übernommen hatte. Zum Ulmer Herrschaftsgebiet gehörte unsere Gegend dann bis 1803. Vereinzelt Güter in Amstetten waren schon früh aus Stubersheimer bzw. helfensteinischem Besitz in fremde Hände gelangt. Als Grundherren begegnete man in Amstetten danach neben der Reichsstadt Ulm dem Benediktinerkloster Blaubeuren, dem Zisterzienserkloster Kaisheim bei Donauwörth, dem Heilig-Geist-Spital in Geislingen, den Pfarreien Altstadt und Amstetten und weiterem Streubesitz. Bei den genannten Klöstern und Stiftungen handelte es sich meist um Güter, die aus alten verbrieften Schenkungen herrührten.

Im Mittelalter war es üblich, dass adelige Familien großzügige Schenkungen an Klöster gaben; dafür sollten die Mönche täglich für deren Seelenheil beten. Das war der Grund, dass das Benediktinerkloster Blaubeuren und das Zisterzienserkloster Kaisheim in unserer unmittelbaren Umgebung über großen Grundbesitz verfügten. Gerade die Helfensteiner statteten das Kloster Blaubeuren reich aus, zumal einige Angehörige der Familie dort ihre Grablege fanden. Die Schenkungen an das fern gelegene Kloster Kaisheim rührten daher, weil ein früher Helfensteiner Graf eine Tochter aus der

adeligen Gründerfamilie dieses Klosters geheiratet hatte. Jedenfalls lässt sich daraus schließen, dass die im Besitz unterschiedlichster Grundherren befindlichen Stiftungsgüter alle aus dem gemeinsamen Familienerbe der Grafen von Helfenstein, wenn nicht schon ihrer Vorfahren, der Herren von Stubersheim stammten.

Amstetten war 1396 nach dem Ausverkauf der Grafschaft Helfenstein in den Besitz der freien Reichsstadt Ulm gelangt und gehörte zu deren Gebiet über 400 Jahre. Ulm übte nun die Herrschaft aus, übernahm sämtliche Dorfrechte und auch das Recht, den Pfarrer der Laurentiuskirche zu bestimmen, was zuvor den Grafen von Helfenstein (vermutlich aus Stubersheimer Erbe) zustand. Die Ulmer Herrschaft war zentralistisch und trug gemäß dem allgemeinen Zeitgeist betont autoritäre Züge. Ulm zog alle Kompetenzen an sich und wachte eifersüchtig darüber, dass in ihren Landstädtchen und Dörfern keine Konkurrenz aufkam, die Ulms Interessen störte. Alles regulierte und bestimmte der reichsstädtische Rat. Seinen Anordnungen verlieh er notfalls auch mit harter Hand Nachdruck. Von Selbstverwaltung war in den Dörfern nichts zu spüren.

Das flächenmäßig riesige Ulmer Land war in mehrere Ämter unterteilt; seit 1511 bildete Amstetten ein eigenes Amt. An der Spitze eines Amtes stand ein Amtmann; als herrschaftlicher Beamter vertrat er die Stadt Ulm im Dorf. Sein Amtssitz befand sich im Gebäude Lange Straße 12 (Amtshaus, Hausname Fink). In der Laurentiuskirche befindet sich ein Epitaph des Amtmannes Johann Spengler (1549 – 1627), der hier 40 Jahre die ulmische Obrigkeit repräsentierte. Der Amtmann hatte den Vorsitz im Dorfgericht, dem 3 Bauern und 3 Seldner sowie der Anwalt angehörten. Der Anwalt, meist ein großer Bauer, war Sprecher der Gemeinde gegenüber der Obrigkeit (Kirchgasse 3, Anwaltsbauer).

Eine Dorfbevölkerung war an ihren Besitz gebunden und daher betont sesshaft. Es blieb nicht aus, dass dann untereinander viele Heiratsgemeinschaften zustande kamen, wobei auch immer wieder Bräute aus Nachbarorten geholt wurden. Dies führte rasch zu vielen Namensgleichheiten bei Familiennamen. So entstanden zur Unterscheidung früh die Hausnamen: Anwaltsbauer, Jungbauer, Christbauer, Kastbauer, Lindenbauer oder Schulzajakob, Hermesbauer, Kirchenbauer, Maurersbauer, Rudlenbauer, Hülenbauer, Oberbauer, Neubauer, Bahnhofbauer, dann auch Rathausfrieß, Bergfrieß, Forstherme, Schuljörg, Kolbasträhle, Malershans, Neuburger, s'Schuhakorda, Bottajakob usw. So wusste jeder gleich, wer gemeint war.

Die Bevölkerung in unseren Albdörfern, die Landwirtschaft betrieb,

fristete ein hartes Leben. Die Arbeit in Feld und Forst war Handarbeit, unvorstellbar für heutige Menschen in einer Zeit der Maschinen, dazu der ständige Kampf, dem steinigen Boden der Albhochfläche einen Ertrag abzurufen. Man darf nicht vergessen, dass in der alten Ständeordnung nach Adel, Geistlichkeit und Stadtbürgern die unfreien Bauern an letzter Stelle standen. Den Launen der Grundherrschaften ausgeliefert, hatten sie mehr Pflichten als Rechte. Das alte deutsche Reich war ein Lehensstaat, d. h. die Grundherrschaft hatte das Recht, die Höfe an einzelne Bauern als Lehen zu vergeben. Der Ausdruck Lehen hängt sprachlich mit leihen zusammen und bedeutet so viel wie "geliehenes Gut". Eigentümer der Grundstücke (mit Gebäuden) blieb der Grundherr, der Bauer bekam das Gut zur Bewirtschaftung und als Nutznießer. Starb der Bauer, so fiel der Hof zurück an den Grundherren, der konnte dann den Sohn des Verstorbenen oder, wenn kein Sohn vorhanden war, einen anderen Bauern damit beleihen. Nur wenige Hofstellen waren als Erblehen ausgegeben. Die Bauern waren Leibeigene des Grundherren und konnten mitsamt dem Hof an andere Grundherren verkauft oder verschenkt werden. Sehr spät, erst im 19. Jh. kam es zur so genannten Bauernbefreiung, dass die Bauern Eigentümer der Höfe wurden, die sie bewirtschafteten.

Der Reichsstadt Ulm stand in ihrem Gebiet die landesherrliche Gewalt zu. Neben der Gerichts- und Kriegshoheit besaß sie das Besteuerungsrecht, und davon wurde ausgiebig Gebrauch gemacht. Die Bauern mussten von ihren geliehenen Gütern regelmäßige Abgaben entrichten, die meist in Naturalien oder einem wertmäßigen Zins bestanden. Unter den verschiedenen Abgaben war der Zehnte die größte und wichtigste. Es gab den großen und den kleinen Zehnten. Die Abgabe des Zehnten wurde nie anders als drückend empfunden. Oft betrugen die Zehntabgaben weit mehr als den zehnten Teil des Ertrages. Mit unnachsichtiger Strenge wurden diese Abgaben auch in schlechten Erntejahren erhoben. Noch drückender als die Reallasten wurden die Frondienste empfunden. Dazu zählten die Bestellung der herrschaftlichen Güter, Steinfuhren und Arbeitsleistungen für öffentliche Bauvorhaben einschließlich des Straßen- und Wegebaus. Vom Bauern wurden Spanndienste verlangt, während der Seldner zu Handdiensten verpflichtet war. Das Kriterium war der Besitz von Pferden. Bauern hatten Pferde, Seldner besaßen keine, man sprach von "Kühbauern". Für die Fronarbeiten erhielten die Untertanen keine oder nur geringe Entschädigungen.

In diesem Jahr 2025 gedenkt man des Bauernkrieges, der 1525, vor genau 500 Jahren, ausbrach. In vielen Teilen des Landes kam es immer wieder zu Unruhen wegen des wachsenden Drucks der Grundherren, und es waren damals nicht allein Bauern, die sich zur Wehr setzten,

sondern auch Teile städtischer Bevölkerung. So etwa in Geislingen, wo die Menschen sehr unter der Knute Ulms litten. Nach überhöhten Steuerforderungen und weil ihre Klagen stets abschlägig beschieden wurden, hatte sich dort die seit langem gereizte Stimmung verstärkt. Es kam zum Geislinger Aufstand gegen die Reichsstadt Ulm. Ulm reagierte äußerst brutal. Mit den Rädelsführern, an der Spitze der Bäcker Lienhart Schöttlin, wurde kurzer Prozess gemacht. Dem Schöttlin legte man den Kopf vor die Füße, seine Mitstreiter wurden des Landes verwiesen. Die Altbauern hatten sich an den Erhebungen nicht beteiligt, obwohl sie mit Sicherheit dazu gute Gründe gehabt hätten. Reichsweit wurden die Unruhen mit Gewalt niedergeschlagen. Erreicht wurde nichts, alles blieb beim Alten.

Auch die Erschütterungen der kirchlichen Verhältnisse durch die Reformation ist nur verständlich vor dem Hintergrund gewaltiger politischer, wirtschaftlicher, sozialer und geistiger Spannungen, die in der Zeit des ausgehenden Mittelalters und dem Übergang in die geschichtliche Neuzeit schwelten. Sie hingen zusammen mit einer grenzenlosen Unzufriedenheit weiter Kreise der Bevölkerung mit den herrschenden Verhältnissen in Staat und Kirche.

Die entscheidenden Impulse für eine Neuordnung des Kirchenwesens kamen aus Ulm. Dort hatten die Schriften Martin Luthers rasch große Teile der Bevölkerung erfasst, so dass sich 1530 Bürgermeister und Rat der Reichsstadt gedrängt sahen, die Frage der Einführung der Reformation den Bürgern zur Abstimmung zu stellen. Mit einer breiten Mehrheit von sieben Achteln entschied sich die Bevölkerung für die evangelische Sache. Namhafte auswärtige Theologen sollten in der Stadt und im gesamten Ulmer Land die notwendigen Änderungen einleiten. Allerdings wollten diese Gelehrten die Kirche weniger im Sinn Martin Luthers reformieren, sondern sie folgten eher der Lehrmeinung des Schweizer Reformators Ulrich Zwingli, der viel einschneidendere Neuerungen forderte.

Im Ulmer Land wurden die Bewohner durch zentrale Predigten eingehend über die bevorstehenden Veränderungen aufgeklärt. Die Amstetter wurden zur Unterweisung in die Geislinger Stadtkirche befohlen. Dort ging es hoch her, weil der Geislinger Stadtpfarrer, ein hoch gebildeter Herr, dem von Ulm gesandten Prediger äußerst streitsam begegnete. Danach leitete Ulm die Auseinandersetzung mit der Geistlichkeit ein. Alle Pfarrer waren vor die Wahl gestellt, entweder die neue Lehre zu akzeptieren oder sie verloren ihre Ämter und mussten das Ulmer Land verlassen. Interessant ist, dass die Mehrzahl der Pfarrer die Neuerungen ablehnte. Unter ihnen war auch Pfarrer Hans Kalhart aus Amstetten. Er war "papistisch" gesinnt und erklärte, die Artikel

seien wider seinen Glauben, worauf er sofort entlassen wurde. Ulm als Obrigkeit schuf klare Fronten. In allen Kirchen ihrer Herrschaft wurde die Messe abgeschafft, alle Statuen, Bildwerke und Altäre entfernt, Wandgemälde übertüncht. Da die Ulmer das Recht besaßen, die Konfession ihrer Untertanen bestimmen zu dürfen, mussten alle Bewohner des Ulmer Landes evangelisch werden. Wer sich weigerte, musste in ein katholisch gebliebenes Gebiet umsiedeln. Noch viele Jahre mussten ins Land ziehen, bis das nunmehr evangelische Kirchenwesen überall in geordneten Bahnen verlief.

Die größte Katastrophe, die unsere Gegend jemals in ihrer Geschichte erleben musste, waren die Wirren des Dreißigjährigen Krieges (1618 – 1648). Aus konfessionellen und machtpolitischen Gegensätzen erwachsen, hatte sich der Krieg rasch zu einem europäischen Flächenbrand ausgeweitet. Seine Kriegsschauplätze lagen überwiegend in Deutschland. Deutsche, französische, spanische, kroatische, schwedische Heerhaufen zogen jahrelang plündernd, brandschatzend und mordend durch das Land. Ganze Städte und Dörfer wurden total niedergebrannt, in unserer Umgebung Gingen, Stötten und Wiesensteig. In Geislingen fiel die Martinskirche dem Feuer zum Opfer, weil der Pfarrer beim Anrücken der Soldaten die Glocken läuten ließ, und dem Pfarrer der Stadtkirche schlugen sie den Kopf ab. Durch Truppendurchzüge, Einquartierungen, Ausschreitungen und Kampfhandlungen erduldet die Bevölkerung schwere Nöte und Lasten. Kriegssteuern, Inflation, Wucher und Münzverschlechterung vergrößerten die allgemeine Armut, und zur Teuerung trat der Hunger.

Schon 1628 waren Soldaten auch nach Amstetten gekommen. Sie hatten teils ihre Frauen und Bräute dabei, denn es wurden hier Soldatenkinder getauft und Soldatenehen geschlossen; auch mehrere Todesfälle von Fremden vermerkt das Totenregister. Vor dem anrückenden Militär lagen die Albdörfer völlig ungeschützt. Lediglich die Wehrkirchen mit ihren ummauerten Kirchhöfen konnten der Bevölkerung eine gewisse Zuflucht gewähren (auch unsere Laurentiuskirche war eine Wehrkirche). Doch das reichte angesichts der feindlichen Übermacht nicht mehr aus, und wer versuchte, sich in den Wäldern zu verkriechen, fand dort nur kurzzeitig Sicherheit. Auch die Bewohner von Amstetten flohen damals vor den einfallenden Kriegshorden, teils kurzzeitig, teils aber für viele Monate. Viele zogen nach Ulm, aber meist nach Geislingen. Die Städte boten wirksameren Schutz als die Dörfer, weil sie mit starken Mauern bewehrt waren. Auf der Flucht starben viele Menschen, vor allem an Durchfall bzw. Ruhr.

In den Jahren der Unruhe und Unsicherheit kam die landwirtschaftliche Arbeit der Bauern völlig zum Erliegen. Die Fluren lagen verödet, die

Äcker wurden nicht mehr bestellt, an ihrer Stelle wucherte Buschwerk. Große Rudel Wildschweine und Wild zerstörten die Forsten und Wölfe trieben durch die verwilderte Gegend. Eine größere Brandschatzung seitens durchziehender Truppen hat unser Ort zum Glück nicht erfahren. Dennoch sind einige Brände und Zerstörungen überliefert. An der Schmiedegasse 2 (heute Maurer), an der Lange Straße 20 (heute Maurer) sowie auf einem Flurstück an der Spitalstraße (heute Thierer) waren drei große Bauernhöfe menschenleer, teils eingestürzt, teils abgebrannt und wurden nie wieder aufgebaut. Das Anwesen Nellinger Straße 4 (heute Schmid) stürzte ebenfalls ein und musste abgerissen werden. Der Hof Kirchgasse 5 (heute Balla) brannte ab, dort hatten allerdings zündelnde Kinder mit Pulver gespielt.

Doch die grausamste Geißel des Krieges war die Pest. Sie wütete so sehr, dass viele Ortschaften nahezu ausstarben. In Amstetten verursachte sie ein Massensterben. Vor dem Krieg lebten im Dorf 220 Personen. In nur drei Jahren starben davon 159 Leute, so dass nach dem Abflauen der Seuche hier nur noch knapp 30% der Bewohner lebten. Für die vielen Pesttoten war der Kirchhof zu klein, man legte oberhalb des Dorfes gleich hinter dem Wasserreservoir einen zweiten Friedhof an.

Im deutschen Südwesten waren die Bevölkerungsverluste durch die Pest besonders hoch: Die Städte eingerechnet waren drei Viertel der Bevölkerung dieser Krankheit zum Opfer gefallen. Daher waren viele Grundherrschaften gezwungen, junge Leute als Arbeitskräfte anzuwerben, um die geschwächte heimische Wirtschaft zu stärken und damit die Zahl ihrer steuerzahlenden Bevölkerung zu erhöhen. Der Krieg hatte Menschen aus ihren angestammten Orten vertrieben, andere waren aus bloßer Not geflohen, viele suchten jetzt eine neue Heimat und Arbeit. In den Dörfern arbeiteten die Zuwanderer zunächst als Knechte oder Hilfsarbeiter, bis es einigen gelang, in eine ortsansässige Familie einzuheiraten oder ein durch die Pest herrenlos darniederliegendes bäuerliches Anwesen zu übernehmen.

Auch in Amstetten siedelten sich damals, als sich die kriegerischen Ereignisse beruhigt hatten, viele Fremdlinge an, teils sogar aus dem Ausland. Im Einzelnen lassen sich hier nachweisen: 1653 kam Hans Stefan aus Usingen im Taunus und übernahm das Anwesen Lange Straße 6 (heute Clement), 1660 kam Hans Kaspar Hauwieler aus Meienberg, Kanton Luzern/Schweiz und 1697 kam (über Aufhausen) Oswald Stoller aus Grindelwald, Kanton Bern/Schweiz, beide bauten das Anwesen Lange Straße 9 (heute Schuster) auf; der Hof war durch den Krieg sehr baufällig und war und konnte für nur 20 Gulden fast geschenkt übernommen werden. 1667 kam Ruprecht Aschauer aus

**Lofer im Salzburger Land/Österreich; er heiratete die Witwe im Anwesen Spitalstraße 3. Dieses Anwesen kaufte dann 1905 Elias Tonnier aus Nellingen. Auch er war ein Abkömmling des Zuwanderers Rudolf Tonnier aus dem Prättigau bei Klosters, Kanton Graubünden/Schweiz, der sich vor 1700 zuerst in Überkingen angesiedelt hatte.**

**All diese Zuwanderer, die in einer Notzeit als "Wirtschaftsflüchtlinge" hierher gekommen waren, haben sich gut in die Dorfgemeinschaft integriert. Einige gehörten viele Jahre dem Dorfgericht (heute Gemeinderat) an. Zwei Enkel des aus der Schweiz zugewanderten Oswald Stoller wurden sogar weit über Amstetten hinaus berühmte Persönlichkeiten im Deutschen Reich. Jakob Stoller (\*1873 Amstetten, + 1930 Weimar) war Geologe und Professor bei der Preußischen Geologischen Landesanstalt in Berlin; zu seinen Aufgaben gehörte die Erforschung der deutschen Erdöllagerstätten. Sein Bruder Wilhelm Stoller (\*1884 Amstetten, +1970 Ludwigsburg) ging als Jurist in den Dienst der deutschen Botschaft und arbeitete, nachdem er die chinesische Sprache gelernt hatte, 30 Jahre lang als Diplomat und zuletzt als Generalkonsul in China.**

**Trotz zahlreicher Zuwanderungen aus fremden Ländern, aber auch aus den Dörfern der Umgebung dauerte es über 150 Jahre, bis Amstetten die im Dreißigjährigen Krieg erlittenen Bevölkerungsverluste ausgeglichen hatte. 1786 zählte das Dorf mit 210 Einwohnern kaum mehr Menschen als im späten Mittelalter.**

**Dem langersehnten Friedensschluss von 1648 folgten bald neue Kriege: Es waren die Einfälle der Franzosen während der Kriege nach der Französischen Revolution 1789 und die Kriege, in die Kaiser Napoleon die Völker Europas gestürzt hatte. Wieder war es unsere Gegend, in der Einquartierungen, Requisitionen und Kriegssteuern kein Ende nahmen. Das Volk zahlte stets die Zeche für die Kriege. Für die Gemeinde Amstetten beliefen sich die Kriegskosten um 1800 auf rund 20 000 Gulden. Das entsprach dem Wert von fünf stattlichen Bauernhöfen einschließlich Gebäuden, Vieh und Grundbesitz. Nicht zu glauben, wie eine kleine Gemeinde solche Lasten stemmte.**

**Nach dem Sturz Napoleons gab es große Gebietsveränderungen in unserer Landschaft. Die Stadt Ulm verlor ihre Herrschaftsrechte, das Ulmer Land kam 1803 zuerst an Bayern, dann aber 1810 an das Königreich Württemberg. Geislingen wurde Sitz eines Oberamtes, zu dem auch Amstetten gehörte. Auch die Verwaltungsstrukturen hatten sich geändert. An Stelle eines ulmischen Amtmannes, der in Amstetten residiert hatte, gab es nun einen Schultheißen, der den Vorsitz hatte im Gemeinderat und im Bürgerausschuss (im Volksmund**

**"Schrannenfurzer" genannt). Die Mitglieder beider Gremien konnten jetzt von der Bürgerschaft gewählt werden, die Amtszeit der Gemeinderäte war lebenslänglich.**

**Hatte die Oberamtsbeschreibung von 1842 noch berichtet, dass Amstetten weder Vermögen noch Schulden habe und die rund 300 wohlhabenden Einwohner in meist strohgedeckten Häusern leben, so begegnet dem Besucher heute ein schmuckes Ortsbild, das den Anschluss an die Anforderungen unserer Zeit längst gefunden hat. Das alte Dorf konnte allen Veränderungen zum Trotz seinen bäuerlichen Charakter weithin bewahren, und auch die dörflichen Strukturen erhielten sich bis heute bemerkenswert stabil. Das Dorf als ruhender Pol.**

**Verkehrsgeografisch lag das Dorf Amstetten immer abseits der alten Reichsstraße; sie vermittelte seit dem Mittelalter den Fernhandel von Venedig in die Niederlande (heutige B 10). Das bedeutete, dass außer der Ziegelhütte, die schon um 1500 existiert hatte, die gesamte Strecke zwischen Rorgensteig und Urspring nicht besiedelt war. Wenn also ein Pferdefuhrwerk nach mühevoller Passage des alten Albaufstiegs an heißen Sommertagen die Höhe erklommen hatte, gab es keine Einkehrmöglichkeit, wo Kutscher und Pferde ihren Durst löschen konnten. Ein kluger Kopf muss der Amstetter Zimmermann Stefan Schmid gewesen sein, denn er erbaute 1814 das erste Haus an der Staatsstraße, um vom Durchgangsverkehr zu profitieren. Es war ein einstöckiges Gebäude, in dem er ein Gasthaus eröffnete, das "Bruckenwirtshaus" (heute Gebäude Hauptstraße 21 – 25).**

**Es hatte seinen Namen von der unmittelbar südlich davon liegenden kleinen Straßenbrücke über den Graben, der vom Alten Ettlenschießer Weg herunterkommt. An dieser tief liegenden Stelle strömte häufig das Wasser aus den Trockentälern zusammen. Auch in Trockenzeiten hielt sich dort eine Hülbe, eine Wasserstelle als Pferdetränke. In den ältesten Flurkarten erscheint das Bruckenwirtshaus als das "Neuhaus". Für einige Jahrzehnte war dieses einsame Wirtshaus eine Absteige der Fuhrleute und nannte sich sinnigerweise "Zum Rößle". Es hatte eine Kegelbahn und war ein beliebter Tanzboden für die Amstetter, auf dem man die Polzeistunde gerne überschritt. Auch die Söhne des Bruckenwirts waren als Fuhrleute im Transportgewerbe tätig.**

**Einschneidend für die neuere Entwicklung war der Bau der Eisenbahn (1850). Der Albaufstieg über die Geislinger Steige, eine technische Meisterleistung ihrer Zeit, hatte nachhaltige Folgen. Amstetten erhielt einen Bahnhof. Auch für das alte Bruckenwirtshaus änderten sich die Dinge; vom Bahnhof war es zu weit entfernt. Das Anwesen ging durch**

**Kauf an die Familie Thierer aus Hofstett-Emerbuch. Deren Nachkommen erstellten weiter nördlich an der Staatsstraße in Bahnhofsnähe ein neues größeres Gebäude und betrieben darin seit 1875 die Wirtschaft "Zum Rößle" (heute Gebäude Hauptstraße 62).**

**Bruckenwirthshaus und Bahnhof wurden zur Keimzelle des neuen Ortsteils Amstetten-Bahnhof; denn im Gefolge der Eisenbahn siedelten sich namhafte Industriebetriebe und zahlreiche Arbeitskräfte an. Heute hat der Ortsteil Bahnhof das alte Dorf von der Einwohnerzahl her weit überflügelt. Ausgedehnte Neubaugebiete mit einer vielfältigen Infrastruktur sind neben einem reichhaltigen kulturellen Angebot und einem regen Vereinsleben vielen Menschen zur Heimat geworden. Der Bahnhof brachte die neue Zeit.**

**750 Jahre Amstetten. Bei einem Gemeindejubiläum darf man mit Stolz zurückblicken auf eine bewegte Geschichte und auf beachtenswerte Leistungen jedes Einzelnen und der gesamten Dorfgemeinschaft. Ein Gemeindejubiläum fordert aber auch jeden Einzelnen und die gesamte Dorfgemeinschaft dazu auf, trotz Krisen und Rückschlägen neuen Mut zu fassen, um mit guter Hoffnung, Zuversicht und vereinten Kräften die Aufgaben der Zukunft anzupacken; denn jeder neue Tag ist für jeden Einzelnen von uns Geschenk und Chance.**

**Karlheinz Bauer**